Im Zeitenwechsel.

Roman von Josephine Gräfin Schwerin.

(20. Fortsetzung.)

Da plötzlich sah er drüben auf dem Bergpfad eine Gestalt—es war Cecile, und allein. Er konnte sich nicht täuschen, es war ihr stetiger, elastischer Schritt, sein scharfes Auge erkannte sogar ihr graues Kleid, den großen Hut mit dem dunklen Schleier, der vorn unter dem Kinn zusammengeknüpft war.

Ohne Besinnen ergriff er den Hut und eilte die Treppe hinunter ihr nach. Der Augenblick war günstig, er durfte nicht versäumt werden. Bis er indessen das schmale Thal überschritten und den jenseitigen Hohenpfad eingeschlagen hatte, war sie ihm auf den Windungen desselben entschwunden; der Weg theilte sich schließlich nach verschiedenen Richtungen, und er war unschlüssig, wo er sie suchen sollte.

Er ging so schnell er nur vermochte, der Schweiß stand ihm auf der Stirn — vergeblich, sie war verschwunden. Er blieb einen Augenblick aufathmend stehen — wohin sollte er sich wenden? Ihm fiel ein, daß er Cecile neulich sagen gehört, wie sie gern dem wilden Sturz des Bergstromes an der Sägemühle zuschaue, wie ihr diese Stelle, in ihrer wilden Großartigkeit, das Herz ergreife. So lag es vielleicht am nächsten, sie hier aufzusuchen, und er lenkte den Schritt dorthin. Er hatte den Weg früher schon gemacht, da war er ihm kurz erschienen, heute dünkte er ihm lang. Endlich war das Ziel erreicht; er ging längs dem zwischen steilen Felswänden brausend und schäumend hervorstürzenden Wasser, und dort — es war Cecile. Sie saß unmittelbar am Rande des Wassers, auf einem der mächtigen Steine, die schon fast von demselben bespült wurden. Sie hatte unter dem Geräusch des Wassersturzes den nahenden Schritt nicht gehört, erst als Lothar, unmittelbar neben ihr stehend, sagte: „Ein Nixensitz, gnädige Frau," sah sie auf, und es war zum Mindesten keine angenehme Ueberraschung, die sich in ihren Zügen malte.

„Ah," sagte sie, „Sie kommen bis hierher? Dort über die Brücke führt der Weg, hier geht es nicht weiter."

„Ich suchte keinen Weg, mich lockte nur die wunderbar wilde Schönheit dieser Stelle," antwortete er.

„Wirklich?" es zuckte ein wenig spöttisch um ihren Mund. „Bisher hat mir noch Niemand die Einsamkeit hier bestritten."

„Ein Zufall," sagte er, „denn wer, der hier nicht allein Gesundheit an den Quellen sucht, sondern auch noch ein Auge für die ernste Schönheit der Engadiner Berge hat — und deren sind Viele, sicher weit mehr, als Ihrer spöttisch zuckenden Lippen anzunehmen scheinen — wer, sage ich, könnte an dieser köstlichen Stelle vorübergehen ohne hier zu verweilen ohne von ihrem Zauber sich gebannt zu fühlen. Maßlos, stürmisch, wie ein wildes, ungebändigtes Menschenkind," fuhr er, als sie schwieg, fort, „stürzt der Strom sich herab; nicht die engenden Felswände, nicht die von oben her sanft herabgrüßenden Zweige der Lärchen können ihn hemmen, er zerschlägt sich an Stein und Geröll, vorwärts, nur vorwärts, dem Ziel, dem Untergang zu, nach dem es ihn hindrängt in die tödtliche Umarmung des Inn, in dem er verschwindet zum Nichts."

Cecile schüttelte den Kopf. „Nicht so; er hat in Jugendkraft und Freudigkeit, Mühe und Schmerz nicht gescheut, er bahnt sich zwischen wildem Gestein seinen Weg und fordert selbstlos und freudig ein mühseliges Werk, und die uralten Felsen werden nicht müde, ihm zuzuschauen, und die Bäume neigen sich über ihn und nicken ihm freundlich zu, er arbeitet rastlos weiter und dann, wenn das Jugendfeuer verrauscht und die Jugendkraft verbraucht ist, giebt er das rastlose Selbst hin und findet Ruhe und Frieden. Ein schönes Hoffnungsbild für den Menschen: Ruhe und Frieden im Alter oder — im Tode," setzte sie so leise hinzu, daß er es mehr ahnte als verstand.

„Und dennoch weilt man lieber bei dem Jugendbilde, bei der stürmenden, ungebändigten Leidenschaft—oder Arbeit, wie Sie es nennen," entgegnete er.

Sie schwieg und sah gedankenvoll auf die Schaumkämme des grünlichen Wassers, die an den Felsstücken zerstäubten, und in denen die Sonnenstrahlen sich in vielfarbigen Licht brachten. Plötzlich wandte sie sich um und zeigte auf die weiterhin niedergelegten Baumstämme.

„Setzen Sie sich dorthin," sagte sie, „hier ist nicht Platz für Zwei."

Es lag in Wort und Ton eine so unverkennbare Abwehr, daß er wirklich seinen Schritt wandte. Aber nur einen Moment, im nächsten stand er, mit einem raschen Entschluß, wieder neben ihr und sagte: „Es ist nicht wahr, Cecile, nicht der Zufall, auch nicht das schöne Landschaftsbild führte mich hierher: ich suchte Sie. Es muß klar zwischen uns werden, dieser Zustand martert mich — er tödtet mich."

Sie hatte sich mit einem Ruck erhoben, und jede Spur der weichen Anmuth, die vorher in ihren Zügen und in ihrer Haltung gelegen hatte, war daraus verschwunden, sie war ganz die stolze, vornehme Frau.

„Ich wüßte nicht, was wir mit einander zu reden, was klar zu machen hätten, Herr Graf", sagte sie kalt, „es ist zwischen uns Alles völlig klar, wir haben nichts mehr auszumachen."

„Doch, doch, Cecile," bat er dringend, „Sie müssen wissen, daß seit jenem ersten Augenblick, da ich Sie wiedersah, dort oben auf dem Stelvio, Alles in mir anders geworden ist, daß ich empfand und von Stunde zu Stunde empfinde, wie ich damals ein Thor, ein Verbrecher war, der sein höchstes Lebensglück vernichtete, daß ich zunächst um Ihre Verzeihung flehen will, und dann Cecile —"

„Nicht weiter, Herr Graf," fiel sie ihm in die Rede, und ihre Stimme bebte vor innerster Erregung, „Sie scheinen zu vergessen, daß Ihr Wort und Wille uns für immer geschieden hat."

„Cecile, hören Sie mich an. Gönnen Sie mir nur, Ihnen auseinanderzusetzen und mich vor Ihnen zu entschuldigen."

„Ich wüßte nicht, Herr Graf, daß Sie mir irgend welche Entschuldigung schulden. Und wozu auch, welchen Zweck würde dieselbe haben. Wir haben uns hier als Kurgäste und Ausflügler begegnet, achten Sie daher das Recht eines solchen, sich in der freien Natur ungehindert zu bewegen und sich derselben zu erfreuen. Glauben Sie aber mir irgend welche besondere Achtung beweisen zu müssen, dann bezeigen Sie dieselbe, indem Sie meinen innigen Wunsch, allein zu sein, achten und entfernen Sie sich."

„Gut, Cecile, ich verlasse Sie jetzt. Ich überlasse es der Zeit und Gelegenheit, daß Sie mir ein anderes Mal eine Unterredung gönnen werden, die Sie mir jetzt so hartnäckig verweigern." Er entfernte sich bei diesen Worten und trat den Rückweg nach Tarasp an.

Als er vor dem Curhotel anlangte, hörte er, daß der Fürst und Fürstin Bardelin mit mehreren anderen Herren und Damen angelangt seien. Im Speise-Salon begrüßte ihn Hertha und nahm ihn gänzlich in Anspruch. Bald darauf erschien auch Cecile und setzte sich abseits an eine Tafel, um ihr Mahl einzunehmen. Auch sie wurde der neuangekommenen Gesellschaft vorgestellt.

„Ja, mein Gott, was kann ich dafür," bemerkte Hertha, „wenn ich nirgends bleiben kann. Pontresina lag mir zu hoch, ich ertrug es nicht, in St. Moritz waren die besten Zimmer in den Hotels besetzt, so mußten wir immer weiter; hier aber werde ich bleiben, ich glaube, hier wird es mir gefallen. Wie lebt man hier, erzählen Sie mir, Graf!"

Lothar mußte antworten, er konnte überhaupt, wenn seine Ablehnung nicht augenfällig für die ganze Tischgesellschaft werden sollte, sich der Unterhaltung mit der Fürstin nicht entziehen, die ihn mit der Vertraulichkeit einer alten Bekannten und mit der Koketterie einer schönen, sieggewohnten Frau behandelte. Was würde Cecile davon denken! So oft er zu ihr hinübersah, immer blickten die großen, ernsten Augen an ihm vorüber; sie sah ungewöhnlich bleich aus, aber sie sprach in gewohnter Weise, viel und lebhaft, nur ihn und die Fürstin schien sie nicht zu sehen. Ihm glühte der Kopf und er strich sich wiederholt mit dem Tuch über die Stirn, als könne ihm das Ruhe verschaffen.

„Das Thal ist eng und ich glaube, ich werde es bald müde werden, nur die rauschenden Wasser des Inn neben und die hohen Berge über mir anzusehen," sagte Hertha, „giebt es sichere Gefährte, mit denen man hinauf zur Höhe kann und lohnende Wege?"

Ein schon älterer Herr, Justizrath, der schon während des ganzen Diners keinen dringenderen Wunsch gehabt hatte, als sich dem neu aufgegangenen Stern bekannt zu machen und dessen kleine, blitzende Augen die schöne, elegante Gestalt der Fürstin nicht verließen, benutzte die, wie ihn dünkte, günstige Gelegenheit, sich in das Gespräch zu mischen.

„Es giebt hier in der Nähe einige außerordentlich gute Gefährte," sagte er, „nämlich was Pferde und Kutscher betrifft, sicher und zuverlässig auf den steilsten und schmalsten Pfaden, ich bin ein alter Kurgast hier und kenne das genau. Wenn Durchlaucht mich bei Gelegenheit mit dem Auftrage beehren wollen, ein Fuhrwerk zu besorgen, so kann ich versprechen, daß ich die besten und verläßlichsten Leute und Pferde kenne und verschaffen will. Gestatten Durchlaucht mir, mich vorzustellen: Justizrath Grallmann aus Bremen, seit zehn Jahren regelmäßiger Kurgast hier, also mit Allem vertraut, von Allem unterrichtet, im Stande, in jeder Weise Durchlaucht zu orientiren. Darf ich mir erlauben, Durchlaucht mitzutheilen, daß heute Nachmittag eine kleinere Gesellschaft, immerhin noch groß genug, ungefähr" — er beschrieb mit der Hand einen Kreis — „so die Mitte dieser Tafel hier, eine größere Tour auf die Berge unternimmt, ein ziemlich weiter Weg freilich, aber lohnend, man könnte auch in der Hälfte umkehren, auch dann schon äußerst lohnend; wenn Durchlaucht sich daran betheiligen möchten, das müßte allerdings zu Fuße geschehen, da dorthin kein Fahrweg führt."

„Gewiß," entgegnete Hertha, „es interessirt mich, gleich das Hochgebirge mit seinen Beschwerden kennen zu lernen; ich will es versuchen."

„Du wirst Dich ermüden", sagte der Fürst verstimmt.

„So kehren wir um," lautete die Erwiderung, „in einem Badeort darf man sich vor Allem nicht isoliren, das ist sterbenslangweilig."

Man erhob sich vom Tische und während des allgemeinen Durcheinanders flüsterte Hertha dem Fürsten zu:

„Ich bitte Dich, Stanislaus, führe Dich hier nicht als eifersüchtiger Ehemann ein, nichts ist lächerlicher, als das Bild eines solchen."

„Gieb mir keine Veranlassung dazu," erwiderte der Fürst ebenso leise und gereizt.

„Mon dieu, ich bin die kühlste Natur von der Welt, kühl bis an's Herz hinan," flüsterte Hertha zurück, „gönne mir das Vergnügen, daß mich die Leute schön finden, billigerweise solltest Du selbst Freude daran haben. Mein Mann behauptet," fuhr sie laut zu dem Justizrath gewendet fort, der sich ihr unterdeß genähert hatte, „die Partie wird für mich zu anstrengend sein, aber ich bestehe darauf, wenigstens eine Strecke mitzugehen. Wann brechen Sie auf?"

„In einer halben Stunde," erklärte der Justizrath, „da der Weg weit ist und man zur guten Zeit wieder zurück sein muß."

Dieser neue Zuwachs des engeren Kreises, der sich aus dem Gros der Kurgäste gesondert hatte und gleichsam die haute volee der Gesellschaft bildete, erregte allseitiges Interesse, und die Partie gewann durch die Betheiligung der beiden Neuangekommenen für die Meisten einen erhöhten Reiz.

Cecile wäre am liebsten zurückgeblieben, ihr Herz wallte in Zorn und Schmerz über. Das also war die Reue, das Verlangen nach Versöhnung mit ihr, von dem Lothar gesprochen hatte; kaum mehr als eine Stunde war seitdem vergangen, und er war dem koketten Spiel einer Anderen verfallen, der er doch ein Recht gegeben haben mußte, ihn also zu begrüßen, also mit ihm zu sprechen. Seine kühle Zurückhaltung, die beobachtenden Blicke, die er auf Cecile geworfen, es waren die letzten Reste der Scheu, die er empfinden mußte, so schnell von ihr erkannt zu werden als ein Mann, der sich nicht scheute, mit jeder Frau ein leichtsinniges Spiel zu treiben. Aber sie wollte ihm nicht ausweichen und ihm mit festem Blick in's Auge schauen. Daß ihr bei all' diesen stolzen Gedanken die Thränen aus den Augen stürzten, dessen schämte sie sich — sie wollte ja nicht weinen, sondern dem Schicksal danken, welches sie frei gemacht hatte.

So fehlte sie denn nicht, als sich die Gesellschaft zu dem gemeinsamen Gange sammelte, und die Gewohnheit äußerer Selbstbeherrschung, die der Höhergebildete in der Gesellschaft lernt, half auch den Zustand ihres Innern vor den Augen aller Uebrigen verbergen. Heute aber weitete sich ihr Herz nicht bei dem Anblick der allmählich vor ihr auftauchenden Schneespitzen, sie hatte kein Auge und Ohr für das klare Geriesel der Wasser, die munter und geschwätzig von den Bergen flossen, das tiefe, gesättigte Grün der Matten, die leuchtende Farbenpracht der Blumen hatten heute keinen Reiz für sie, und es geschah halb gedankenlos, daß sie sich einige der weißen Sterne der Parnassia, die wie eine köstliche Stickerei über den grünen Teppich ausgestreut waren, pflückte.

Lothar, der sie nicht aus dem Auge verlor, so sehr auch Hertha ihn im Gespräch fesselte und Auskunft über jeden Bergkegel, jede Felsspitze und jedes Dörfchen im Thal von ihm verlangte, hatte bald darauf einige Enzianen gefunden und trat nun mit raschem Entschluß an sie heran.

„Darf ich Ihnen diese Blumen geben, gnädige Frau," sagte er, „in Erinnerung an jene köstliche, unvergessene Wanderung über den Stelvio?"

Cecile zuckte bei dem Ton seiner Stimme, deren vibrirender Klang ihr nicht entging, zusammen; aber als sie das Auge zu ihm erhob, traf ihn ein kalter, stolzer Blick, und sie sagte eisig:

„Die Frau Fürstin wird Ihnen gewiß dankbar für diese Kinder der schönen Gebirgsflora sein."

„Cecile!" kam es halblaut über seine Lippen.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf," antwortete sie, während sie sich bückte, um nun selbst einen blauen Enzian zu pflücken.

Er trat zurück und ließ die Blüthen zur Erde fallen.

Hertha hatte, so achtlos sie auch scheinbar weiter ging, doch diese kleine Scene beobachtet, denn ihr scharfes Auge hatte sofort entdeckt, daß eine Beziehung zwischen Lothar und Cecile bestand, ein Grund mehr für sie, ihn an sich fesseln zu wollen. So rief sie, da eben der schmale Weg eine scharfe Biegung machte und das lose Steingerölle ein wenig ungangbarer wurde:

„Um Gotteswillen, Graf, seien Sie barmherzig, geben Sie mir Ihren Arm, mir schwindelt und ich möchte nicht hier in den Abgrund stürzen, es wäre ein grausamer Tod."

Einen Moment zuckte ein ironisches Lächeln um Cecile's Mund, als Hertha ihre Hand nun fest auf Lothar's Arm stützte, dann sagte sie:

„Wer weiß, Durchlaucht, ein schneller Tod mitten in der großartigen Herrlichkeit der Natur, zerschellen an majestätischen Felsen, ist vielleicht weniger grausam, als leben unter dem Eindrucke kleinlicher Schwäche und Erbärmlichkeit der Menschen."

„Gewiß, gnädige Frau," erwiderte Lothar rasch auf die im herbsten Tone gesprochenen Worte, „es kann Stimmungen und Erfahrungen geben, in denen der Tod, inmitten der heiligen Einsamkeit dieser Bergriesen, als ein Befreier begrüßt würde."

„Himmel, welch' melancholische Gedanken," rief die Fürstin, „ich finde in mir keinen Raum zu solchen Wünschen, ich ziehe es vor, bösen Stimmungen und Erfahrungen dadurch zu entrinnen, daß ich Zerstreuung suche, ihnen nicht nachhänge und dadurch gleichsam die Spitze abbreche."

„Wohl Ihnen, Durchlaucht, wenn die äußere Welt stets so viel Macht über Ihr Inneres hat," sagte Lothar.

Sie neigte sich ihm näher zu und flüsterte, sich fester an seinen Arm lehnend: „Man muß eben ein wenig Schicksal spielen und es versuchen, sich selbst das Glück zu schaffen, nach dem man verlangt."

(Fortsetzung folgt.)

— Mißtrauisch. Wirtz: „Einen exquisiten Eigenbau - Wein hätt' ich!" Gast: „Nein, geben Sie mir lieber einen, der wo anders g'wachsen ist!"

Wie ich Polarforscher wurde.

Von Roald Amundsen.*)

Von jener Zeit an, wo die alten Phönizier beim Morgengrauen unserer Kultur sich an den Küsten des Mittelsmeeres entlang gleichsam vorwärts tasteten, bis auf den heutigen Tag sind wißbegierige Männer über unbekannte Meere und durch dunkle Wälder immer weiter vorgedrungen. Bisweilen langsam und mit einem hundertjährigen Stillstand dazwischen, bisweilen aber mit Riesenschritten, wie damals, wo die Entdeckung Amerikas und die großen Weltumsegelungen die Erdkugel selbst aus dem Nebel des Unbekannten und des Vorurteils befreiten.

Sicherlich sind viele Entdeckungsreisende nur von der Sehnsucht nach den Reichtümern getrieben worden, die sie in unbekannten Ländern und Meeren zu finden hofften, ja man kann von den meisten Entdeckungsreisen behaupten, daß sie ohne die Grundlage von materiellen Zielen und Erwartungen gar nicht zustande gekommen wären.

Ueber allen den Forschungen aber, die ihren Weg nach dem ewigen Eise unter den Polen nahmen, ruht von jeher nicht allein der ihnen eigene hohe, reine Glanz von weißen Schneefeldern und wunderbaren Himmelserscheinungen, sondern auch ein Glanz von wahrem, ungetrübtem Idealismus. Wenn man die ausschließlichen Fischfangexpeditionen (denen übrigens die Polarforschung zu großem Danke verpflichtet ist) ausschließt, darf man wohl ruhig annehmen, daß selbst der überspannteste Phantast den Weg nach dem Polareis niemals in der Hoffnung eingeschlagen hat, dort goldene Berge zu finden.

Im Dienste der Wissenschaft sind sie ausgeführt worden, die unzähligen und abläßigen Sturmläufe gegen den schlimmsten „Böig" (ein gespenstisches Ungeheuer des Nordens, das sich dem Wanderer als ein unsichtbares, schleimiges Etwas um die Füße legt), der dem menschlichen Forschungsdrang jedesmal den Weg versperrt hat: das tausend- und abertausendjährige Eis, jene breite und feste Mauer um die Geheimnisse des Nordpols.

Aber trotz aller tragischen Geschicke, die so viele entmutigt und unverrichteter sache umkehren ließen, sind die Angriffe immer und immer wieder aufgenommen worden und werden bis auf den heutigen Tag erneut. Und diese unermüdliche Ausdauer hat, wenn sie den Böig auch nicht überwinden konnte, ihn doch gezwungen, einen Spalt zu öffnen, durch den man tief in seine Geheimnisse hineinsehen konnte.

Eine gewaltige Spalte wurde in die Eismauer geschlagen, als Nordenskjöld die Nordost-Passage ausführte und damit das Festland Asiens dem Griff des Böig entriß. Schon ein Menschenalter früher hatten John Franklin und die Franklin-Expeditionen die Gewißheit mit heimgebracht, daß sich dem ganzen Lande der amerikanischen Küste entlang ein Streifen offenen Meeres befinde; und gar mannigfaltig sind die andern Breschen, die mutige und geniale Polarforscher geschlagen haben in ihrem Bemühen, die Welt aus dem geheimnisvollen Dunkel über dem Norden zu befreien; große Opfer sind auch dafür gebracht worden, und ganz besonders für die Nordwest-Passage.

Wohl keine Tragödie des Polareises hat die Reisenden so tief ergriffen, wie die von John Franklin und seinen Leuten. Keine hat sie so erschüttert, aber auch keine zu einer so erbitterten Wiederaufnahme des Kampfes angespornt.

Man wußte: es gab einen Seeweg nördlich um Amerika; aber man wußte nicht, ob Schiffe hindurchkommen könnten, und noch niemand war je von Osten nach Westen hindurchgefahren. Diese ungelöste Frage ließ die Sache nicht zur Ruhe kommen, hauptsächlich aber einen nicht: den Mann, dessen Seele seit seinen Kindertagen von dem großen Drama der Franklin-Expedition erfüllt gewesen war.

Gerade wie einst die „Vega" die ganze Passage nach Osten gemacht hat, so genügte auch die Kunde von jenem Streifen offenen Meeres gegen Westen allein nicht: sie mußte vorher in ihrer ganzen Länge von einem und demselben Schiffskiel durchzogen werden. Und die kleine „Gjöa" war das Schiff, dem dieses Los zuteil wurde.

Das hätte die „Gjöa" sich nicht träumen lassen, als sie auf der Rosendal-Werft zu Hardanger als Heringsjacht gebaut wurde. Obgleich dort in den Fjorden so mancherlei geträumt wird!

*) Roald Amundsen, der Entdecker des Südpols, hat in der Einleitung zu seinem hochbedeutsamen Werk „Die Nordwest-Passage", deren Ueberwindung die erste glänzende Probe seiner Fähigkeiten war, selbst berichtet, wie ihm die Erforschung der Pole zum Lebensberuf und Lebensziel wurde.

und auch er hätte es sich nicht träumen lassen, der künftige Schiffsführer, als die Berichte über John Franklin zum ersten Male seine achtbis neunjährige Phantasie gefangen nahmen. Obgleich eine Knabenphantasie gar mancherlei träumt!

Der 30. Mai 1889 wurde wahrlich ein Merktag in der Phantasie von vielen norwegischen Jungen! Jedenfalls wurde er in der meinigen ein Merktag! Es war der Tag, wo Fridtjof Nansen von seiner Grönlandreise zurückkehrte. An jenem sonnenhellen Tage kam der junge norwegische Skiläufer den Fjord von Christiania heraufgezogen, die hohe, schlanke Gestalt umflossen von dem Glanze der Bewunderung aller Welt über die Tat, die er ausgeführt hatte — die tollkühne, die unmögliche Tat! Der Mai feierte sein schönstes Lenzfest im Fjord, die Stadt feierte mit, das Volk feierte mit.... Ich selbst ging an jenem Tage mit klopfendem Herzen zwischen Flaggen und Hurrarufen dahin. Alle meine jahrelangen Knabenträume waren zu stürmischem Leben erwacht. Und zum ersten Male ging es wie ein klares bebendes Flüstern durch meine tiefsten Gedanken: „Wenn du die Nordwest-Passage zustande bringen würdest!"

Dann kam das Jahr 1893. Und Nansen zog aufs neue hinaus.

Und mir war, als müßte ich mit! Aber ich war zu jung. Meine Mutter bat mich, daheim und bei meinen Studien zu bleiben. Und so blieb ich.

Dann starb meine Mutter. Eine Zeitlang kämpfte meine Liebe zu ihr einen schweren Kampf, ob ich ihrem Wunsche treu bleiben sollte. Aber denn konnte ich nicht anders. Nichts konnte meinen Drang, dem Ziel meiner alten und einzigen Sehnsucht nachzujagen, unterdrücken; ich warf mein Studium über Bord und beschloß, die notwendigen langen vorbereitenden Studien in Angriff zu nehmen, die für den Polarforscher durchaus unerläßlich sind.

Im Jahre 1894 fuhr ich mit der alten „Magdalena" als Leichtmatrose von Tönsberg aus auf den Seehundsfang im Eismeer. Dies war meine erste Begegnung mit dem Eise — und sie gefiel mir! Die Zeit verging, und meine Ausbildung machte Fortschritte. In den Jahren 1897 bis 1899 fuhr ich als Steuermann mit der belgischen antarktischen Expedition — unter Adrien de Gerlaches Leitung — nach den südlichen Eisregionen. Und während dieser Zeit reifte mein Plan: ich wollte den Traum meiner Kindheit von der Nordwest-Passage mit dem wissenschaftlich an und für sich viel wichtigeren Ziel verbinden, die gegenwärtige Lage des magnetischen Nordpols festzustellen.

Sogleich nach meiner Rückkehr vertraute ich meinen Plan meinem Freunde Axel S. Steen an, dem zweiten Direktor am Meteorologischen Institut. Ich wußte ja selbst nicht, ob die Ziele, die ich mir gesteckt hatte, von genügender Bedeutung seien. Aber er überzeugte mich rasch, daß dies der Fall war; und mit einem Empfehlungsbrief von Steen reiste ich nach Hamburg, um meinen Plan dort der größten zeitgenössischen Autorität in bezug auf Erdmagnetismus vorzulegen, nämlich dem Geheimrat Professor Dr. G. von Neumayer, damals Direktor der Deutschen Seewarte. Während ich diesem liebenswürdigen alten Herrn meinen großen Plan entwickelte, nahm sein Interesse beständig zu, und am Ende strahlte er geradezu vor Entzücken. Unter seiner persönlichen Leitung erhielt ich dann auch eine Zeitlang Unterricht an der Deutschen Seewarte.

Und dann kam endlich der große Tag, wo der Plan Fridtjof Nansen vorgelegt werden sollte.

Ich glaube, Mark Twain ist es, der einmal von einem Menschen erzählt, der so winzig war, daß er zweimal durch eine Tür gehen mußte, bis man ihn sehen konnte. Aber die Unbedeutenheit jenes Menschen ist gleich Null im Vergleich mit meines Nichts durchbohrendem Gefühle, das mich an jenem Morgen beherrschte, wo ich in Nansens Villa Lysacker stand und an die Tür seines Arbeitszimmers klopfte.

„Herein!" rief eine Stimme von innen. Und dann stand ich von Angesicht zu Angesicht dem Manne gegenüber, der seit einer Reihe von Jahren als etwas — Uebermenschliches, hätte ich beinahe gesagt — vor mir gestanden hatte, dem Manne, der Taten vollbracht hatte, die jede Ziber in mir erzittern ließen.

Von diesem Augenblick an war die „Gjöa"-Expedition für mich etwas Wirkliches geworden. — Nansen hatte meinen Plänen seinen Beifall gespendet.

— Reserviert. A.: „Sagen Sie, ist der Meier ein anständiger Mensch?"

B.: „Ich weiß nicht. Ich habe ihn bis jetzt nicht von dieser Seite kennen gelernt."

— Unter Freundinnen. Marie: „Gibt es etwas ärgeres, als ein Geheimnis bewahren zu müssen?"

Mina: „Ich weiß es nicht, ich habe es nie versucht!"

664 Namen auf der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne

Vier neue Bausteine zum Eigenheim der Täglichen Omaha Tribüne können wir heute anmelden in Form von zwei zweijährigen Abonnements. Die Zahl der Ehrenliste-Mitglieder, die diese Bausteine gestiftet haben, ist damit auf 664 gestiegen. Der Fortschritt ist also noch immer ein langsamer und bald muß er sich sehr beschleunigen, wollen wir unser Ziel von 1,000 Bausteinen bis Neujahr erreichen. Wir hoffen zuversichtlich, daß wir in diesem Punkte nicht enttäuscht werden, und möchten unsere Leser bitten, die sich das leisten können, und das können sicherlich die meisten, bei Bezahlung der Täglichen Omaha Tribüne gleich einen Check im Betrage von $10 für zwei Jahre auszuschreiben und einzusenden.

Das Stiften von Bausteinen sollte für die Leser jetzt ein besonderer Ansporn sein, denn wer immer die Tribüne auf zwei Jahre im Voraus bezahlt, erhält sie noch für $10 für zwei Jahre, während der Abonnementspreis von $6 das Jahr bereits am 1. Oktober in Kraft getreten ist. Sobald wir 1,000 Bausteine beisammen haben, wird diese Vergünstigung zurückgezogen. Aus diesem Grunde allein sollten wir in nächster Zeit wieder mehrere Bausteine erhalten. Das gute Werk darf nicht unterbrochen, sondern muß zum Ziel gebracht werden. Wer ist der Nächste, der wieder Leben in die Bude bringt, indem er einen Baustein stiftet durch Bezahlung von $10 für ein zweijähriges Abonnement?

Aus dem Staate.

November Aufruf widerrufen.

Lincoln, Nebr., 13. Nov. — Die Staatsziehungsbehörde erhielt vom Kriegsdepartement eine Order, wodurch der November Aufruf von Truppen widerrufen wird. Die Omaha Truppen, die am Montag nach Kearney abfuhren, wurden in Fremont angehalten und wieder zurückbefördert.

Die Ver. Staaten Eisenbahn Administration wurde angewiesen, alle Truppensendungen einzustellen und solche, die auf dem Wege sich befinden, wieder zurückzusenden. Der Präsident hat Order gegeben, solche Truppen sofort aus dem Dienst zu entlassen.

Hiervon sind jedoch die Truppensendungen für die Flotte ausgenommen.

In Holt County.

O'Neill, Nebr., 13. Nov. — O'Neill und Holt County wurden wieder unter strikte Quarantäne gestellt, da die Influenza abermals zum Ausbruch gekommen ist. Wundarzt C. R. Hays vom Ver. Staaten Gesundheits-Amt, der letzte Woche hier ankam, ist dabei, ein freiwilliges Corps von Rote Kreuz Wärterinnen zu organisieren. Spezial-Beamte wurden ernannt, um die Vorschriften der Quarantäne zur Ausführung zu bringen. Unter den Schulkindern sind bereits eine Anzahl von Krankheitsfällen zu verzeichnen und etliche Todesfälle vorgekommen. Alle Kirchen und öffentlichen Lokale wurden geschlossen.

Keine Kriegsbondsteuer.

Aurora, Nebr., 13. Nov.—Richter E. E. Good vom Distrikt Gericht, hat den Einwand des Staates Nebraska und Hamilton County in dem berühmten Banksteuer Prozeß bezüglich der Besteuerung von Bundes Wertpapieren, abgewiesen. Der Staatsanwalt hat sofort Berufung gegen die Entscheidung eingelegt. Die Entscheidung von Richter Good ist ein Sieg der Banken und der Bundesregierung. Nach dieser Entscheidung haben die Staats- und Countybeamten kein Recht, Regierungsbonds zu besteuern. Der Fall wird noch von dem Staatsobergericht entschieden werden und vielleicht auch noch vom Bundesobergericht.

Craig General Adjutant.

Lincoln, Nebr., 13. Nov.—Major Jesse B. Craig von Beatrice ist Kandidat für das Amt eines General Adjutanten von Nebraska unter Gouverneur McKelvie. Major Craig nahm aktiven Anteil an der Erwählung des neuen Gouverneurs und hat derselbe günstige Aussichten zur Ernennung.

Aus Iowa

Feuerschaden.

Elliott.—Im Hause des A. L. Benchhoof brach am Samstag Feuer aus, wobei das Haus und ein großer Teil des Mobiliars den Flammen zum Opfer fiel. Da der Verlust nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt ist, so erleidet die zahlreiche Familie schweren Verlust, der durch die Mildtätigkeit der Nachbarn durch eine Kollekte in Geld teilweise gedeckt wurde.

Feiert 85. Geburtstag.

Glidden.—John Waldron feierte seinen 85. Geburtstag im Hause seiner Tochter in bester Gesundheit. Seine zahlreichen Freunde brachten ihm die besten Glückwünsche dar.

Bankraub.

Clearfield. — Die Farmers und Traders Bank in Leon wurde von Einbrechern heimgesucht und um $5,000 in Bargeld und $1000 in Kriegsmarken und $8,000 in Liberty Bonds beraubt. Die Einbrecher hatten die Telephondrähte durchschnitten, und mit großer Mühe den Geldschrank mittelst Dynamit gesprengt. Von den Räubern ist keine Spur.

Schwer verletzt.

Earling. — Mickie Schoenring wollte sein Automobil mittelst des Hebels antreiben, wobei er einen Rückstoß erhielt und einen Armbruch erlitt.

REPARATUREN
für
Oefen, Furnaces u. Dampfkessel
OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-8 Douglas Str. Phone Tyler 20

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

Dr. Harold Thomsen
Deutscher Zahnarzt
Scribner, Nebr.
Nachfolger von Dr. Bois

Klassifizierte Anzeigen!

Haushälterin gesucht.
Gesucht — Deutsche Haushälterin oder älteres Ehepaar für Mann mit 4 Kindern im Alter von 3 bis 8 Jahren auf einer Farm in Stanton County. Box C. G., Omaha Tribüne. 11-18-18

Zimmer zu vermieten.
Großes heizbares Frontzimmer für zwei Freunde oder junges Ehepaar; auf Wunsch Mahlzeiten.—Zwei Einzelzimmer, heizbar, mit Kost; separater Eingang, für anständige verträgliche Arbeiter. 2717 South 15. Str., Omaha. tf

Vermeidet die Flu
beim Gebrauch des Waconda Springs Mineral Wasser, als allgemeines Reinigungsmittel des Körpers, Nasendusch und Gurgeln. Das beste Gesundheits Wasser im Lande. Versandt durch Sanitarium, Waconda Springs, Kansas. 11-20-18

Geprüfte Hebamme
Frau A. Szigetvary, 1822 Clark Straße. Tel. Web. 1579. 1-28-19

Automobil-Lackierer.
Hochgradiges Lackieren von Automobils; alle Arbeit preiswert.—Wm. Gundlach, 2104 Cuming Str., Omaha. Tel. Dougl 7758. 1-26-19

Kost und Wohnung.
Frauen und Mädchen, die in Läden und Industrien arbeiten, finden gutes Heim, wenn gewünscht auch gute, nahrhafte Kost für einzelne Tage und bei der Woche, bei Frau Naumann, 2715 Süd 15. Str. tf

Kost und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Detektivs.
James Allen. — 312 Neville Bldg. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

Elektrisches.
Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.
H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.